

WILHELM BECKER

HUGO KÜKELHAUS WIRD SOESTER BÜRGER¹

„In Soest, auf der Nöttenstraße, steht ein hohes, spitzgiebeliges Fachwerkhaus. Ehemals war es eine Scheune, man sieht es an der breiten rundbogigen Öffnung der Vorderfront. [...] Die Halle hat einen Fußboden aus mächtigen, ungefügten Sandsteinplatten, in Lehm gebettet, altersdunkel und blank, er ist an die 300 Jahre alt, durchtränkt mit Geschichte, mit Hühner-



Abb. 1: Das „unbezahlbare Haus“ in der Nöttenstraße. Foto: Verf.

¹ Dieser Beitrag behandelt die biographischen Daten des Lebensabschnitts von Hugo Kükelhaus (1900-1984), als er von Berlin nach Soest übersiedelte (1945-1955). Seine Arbeiten, seine Gedanken und die Inhalte seiner Schriften aus dieser Zeit sind nur vereinzelt am Rande behandelt. Eine diesbezügliche ausführliche Darstellung ist zukünftigen Arbeiten vorbehalten (s. auch Uta Joeressen: Ein universaler Denker in Soest: Hugo Kükelhaus. In: Heimatkalender des Kreises Soest 1993, S. 100-107, hier S. 100).

und Pferdemit und Blut', wie der Hausherr sagt, [...] ein Webstuhl in der Ecke, nicht unbenutzt. Über der Halle liegt ein noch weit merkwürdigerer Raum, die Werkstatt des Hausherrn, der Höhle eines Zauberers gleich. Da hängen nahezu ein Dutzend tibetanische Tempelgongs, Sandelholz duftet aus einem chinesischen Räuchergefäß [...] Tische sind mit Schreib- und Zeichenzeug bedeckt, mit Kristallen, Moosen, Tierskeletten, Federn, Elfenbein und Holzstücken [...] Die Regale sind mit Büchern und Papieren voll gestopft, die Balken mit lateinischen Inschriften verziert. Dies ist das Gehäuse eines der bemerkenswertesten Männer, die heute mit uns leben, eines eigenwilligen, universalen Kopfes.“²

So beschrieb die bekannte Journalistin, Schriftstellerin und spätere Bundesverdienstkreuzträgerin Vilma Sturm ihren Besuch bei Hugo Kükelhaus im Jahr 1962. Einiges von dieser ungewöhnlichen Atmosphäre ist noch immer im Haus Nöttenstraße 29 b, das als kleines Museum erhalten ist, erlebbar.

Doch wie kommt ein solcher Mensch nach Soest? Geboren wurde er zur Jahrhundertwende in Essen, wo er nach Abitur, Tischlerlehre und Meisterprüfung – mit der Unterbrechung einiger Studien- und Wanderjahre – bis 1934 lebte. Danach siedelte er um nach Berlin, genauer nach Caputh, und dort blieb er während der Nazizeit bis über das Ende des Krieges hinaus. Das vom Soester Geschichtsverein herausgegebene Buch ‚Hugo Kükelhaus im Dritten Reich‘³ beschreibt diese Jahre seines Lebens, seine Tätigkeiten in den Nazi-Organisationen, seine Arbeit für und gegen sie und seine engen Beziehungen zu den Kreisen der Attentäter vom 20. Juli 1944. Warum und wie er dann nach Soest kam, ist in diesem Buch nur kurz gestreift. Dies soll nun in diesem Aufsatz etwas ausführlicher behandelt werden.

Hugo Kükelhaus im Dritten Reich

In jungen Jahren stand Hugo Kükelhaus einigen nationalsozialistischen Ideen nahe. Er glaubte, seine eigenen kultur- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen, seine Auffassungen von Volkstum, von Tradition, von der Idee des soliden, traditionellen Handwerks einschließlich des Zunftgedankens gegen die Industrie und auch den Vorzug der kleinen Siedlungen gegen den Moloch der Großstadt unter den Nationalsozialisten verwirklichen zu können. Mitte der 1930er-Jahre war er in den Kulturinstitutionen von Partei und NS-Regierung in Berlin eine nicht unbedeutende Person

² Vilma Sturm: Aufenthalt. Frankfurt a. M. 1966, S. 182f.

³ Wilhelm Becker: Hugo Kükelhaus im Dritten Reich. Soest 2005 (Soester Beiträge. 58).

in den Bereichen Handwerk und Kunsthandwerk. Bereits 1930 war er in die Partei eingetreten, wenn er auch wenige Wochen später wieder ausgeschlossen wurde, weil er keine Beiträge bezahlt hatte. Für mehrere Jahre hat er später aber wegen einer Verwechslung seine Beiträge auf das Konto eines Namensvetters einbezahlt. Als sich der Irrtum herausstellte, wollte ihn jedoch die Partei nicht mehr haben. Durch seine engen Beziehungen zu Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg ab Mitte der 30er-Jahre, mit dem ihn eine enge Geistesverwandtschaft verband und der nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet wurde, bekam er Kontakt zu den aktiven Regimegegnern.

Seine offiziellen Stellen in den Kulturinstitutionen hatte er bereits vor Beginn des Krieges aufgegeben oder verloren, und so musste er sich und seine Familie mit kleineren Aufträgen und seinen bescheidenen schriftstellerischen Honoraren durchschlagen. Nachdem er als Pionier den Polenfeldzug mitgemacht hatte, holte ihn von der Schulenburg, der damals Regierungspräsident von Schlesien geworden war, als Landeshandwerkspfleger nach Breslau. In den letzten Kriegsjahren übernahm Kükelhaus dann Aufgaben zur handwerklichen Schulung körperbehinderter Verwundeter (Arm- und Beinamputierter) in Lazaretten und Genesungsheimen.

Nach dem Krieg in Ost-Berlin

Als die russische Armee 1945 Berlin eroberte, befand sich Kükelhaus in Caputh. Werner E. Stichnete schildert die erste Begegnung mit den Besatzern: „Wir saßen auf dem Krähenberg in Kaputh zusammen mit Kiepenheuer, Kükelhaus[!], Andreas Wolff und erwarteten an diesem abgeschiedenen Ort den Einmarsch der Russen, der hier ziemlich harmlos vor sich ging. Als sie, wenn ich mich recht erinnere, am 21. oder 22. April einrückten, sahen wir zunächst nicht viel von ihnen. Die Frauen hatten wir vorsorglich in einem Tiefkeller verborgen. Es kam auch ein Trupp Russen, der unser Haus durchsuchte, ohne die Frauen zu entdecken. In den ersten fünf Minuten wurde ich dabei meine Uhr los. Wir hatten das Glück, dass einer unserer Freunde, der in Rußland geborene und russisch sprechende Buchhändler Wolff, von den Russen zum ersten Zivilkommandanten von Kaputh ernannt wurde.“⁴

Nach dem 20. Juli 1944 waren der Gestapo die Kontakte von Kükelhaus

⁴ Werner E. Stichnete in Günter Wirth: Der andere Geist von Potsdam. Frankfurt/M. 2000, S. 167. Für den Hinweis bedanke ich mich bei Jürgen Münch. – W. E. Stichnete (1908-1994) war u. a. Mitbegründer des Ullstein-Taschenbuchverlages. Verleger Gustav Kiepenheuer (1880-1949) – Hugo Kükelhaus wohnte in Caputh in der Scherlerstraße (heute Geschwister-Scholl-Str.) auf dem „Krähenberg“.

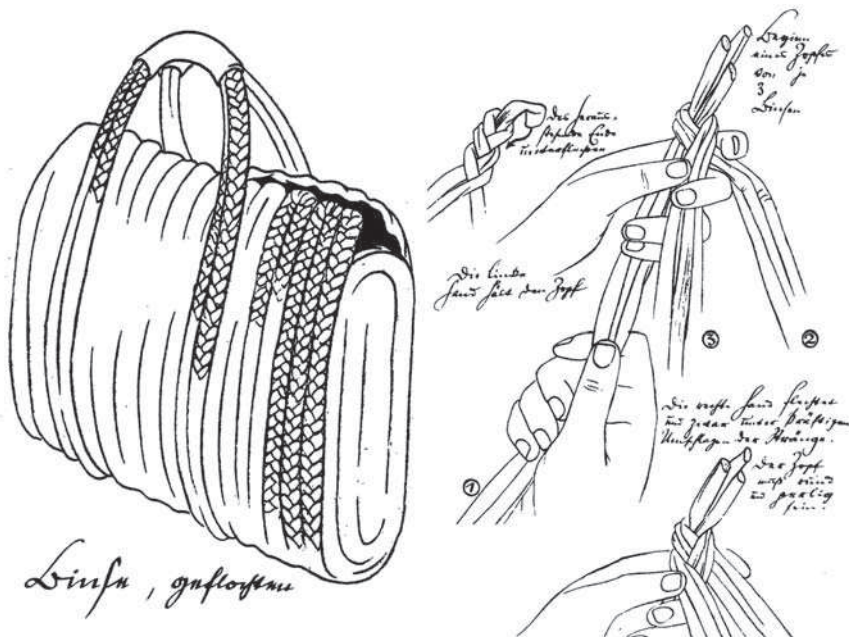


Abb. 2: Tasche aus Binsen geflochten. Aus: Hugo Kükelhaus, Margarete Weckerle (wie Anm. 6)

zu den Widerstandskreisen nicht bekannt geworden, andererseits galt er nach dem Krieg trotz seiner Tätigkeiten für die nationalsozialistischen Kulturorganisationen in den 1930er Jahren nicht als politisch belastet. So konnte er seine bisherige Arbeit in Ost-Berlin in offiziellem Auftrag weiterführen: „Rein äußerlich befasse ich mich mit gezeichneten Lehranweisungen für handwerkliche Grundfertigkeiten zur Selbsthilfe. Einrichtung von Heimarbeit in der Provinz, Schulung von Körperversehrten und Flüchtlingen. Das mache ich im Auftrag der Provinzialverwaltung und neuerdings der Zentralverwaltung für die russisch besetzten Zonen Deutschlands.“⁵

Bei diesen Arbeiten ging es darum, mit möglichst einfachen, im Umfeld und aus der Natur erhältlichen Materialien nützliche Gegenstände herzustellen. Mit Margarete Weckerle, seiner Mitarbeiterin aus den Kriegszeit, gab er eine Schrift heraus, in der die einzelnen Arbeitsschritte

⁵ Hugo Kükelhaus (künftig abgekürzt HK) an Josef Dickerhoff am 12.11.1945 (Stadtarchiv Soest (künftig abgekürzt StAS) P 56.97). – Bei der Möbelschreinerei Josef Dickerhoff in Bochum hatte Kükelhaus 1930 – nach einer kurzen Zeit vom 5.12.1927 bis 30.9.1928 als Entwurfer und Zeichner von ‚kunstgewerblichen Lichtträgern‘ bei der Elektrizitätsgesellschaft Stern in Essen (StAS P 56.35) – seine erste Stelle als Tischlermeister, Möbelentwerfer und Innenarchitekt. Er blieb mit Josef Dickerhoff, der im Krieg Obermeister und Landesinnungsmeister, später Bundesinnungsmeister und Präsident des Europäischen Tischlerkongresses war, eng befreundet bis zu dessen Tod 1958.

als Lehranweisungen gezeichnet waren⁶. – Und wenn Hugo Kükelhaus Binsen oder Stroh flocht, dann hatte eine solche Darstellung natürlich einen philosophischen Unterbau: „Sie stellt – unter einer landläufigen Bezeichnung – die zweckfrei sich gebärdende Hand als Quell des Friedens der Schöpfung vor Augen, dargetan am Spinnen, am Flechten von Stroh, Maisstroh, Binsen, Wurzelfasern und Birkenrinde. Es ist eine Lust anzusehen. Alle wichtigen Handhaltungen und Werkstufen und Vorgänge hab ich sorgsamstens auf feinen Papieren gezeichnet.“⁷ An den Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger schrieb er: „Nein, was man tut, soll man tun, wie die alten Handwerker, nicht in der Wirkung, der Einwirkung oder wie man es nennen mag. Des reinen Sinnes wegen.“⁸

Die Personen, die sich aus den Aktivitäten im Widerstand kannten, versuchten nach dem Krieg wieder zuzusammenfinden. Mit Axel von dem Bussche, mit dem Kükelhaus eng befreundet war und der von der Gruppe um Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg ausersehen war, Hitler in einem Selbstmordattentat zu töten, hatte er einen regen Briefwechsel⁹, ebenso mit Charlotte von der Schulenburg, der Witwe des im August 1944 von den Nazis gehängten Grafen von der Schulenburg. Auch aus der Gruppe von jungen Offizieren, die Schulenburg im Infanterieregiment 9 in Potsdam für den Umsturz angeworben hatte, kannte Kükelhaus die meisten¹⁰. Von diesen hat ihn z. B. Ludwig von Hammerstein, der bis zum Kriegsende im Untergrund gelebt hatte, im März 1946 aufgesucht¹¹.

⁶ Hugo Kükelhaus, Margarete Weckerle: Bildhefte zur Selbsthilfe. Hrsg. v. Hausfleiß und Handwerk Berlin-Dahlem. Hamburg 1947.

⁷ HK an Lilly von Schnitzler am 27.12.1943, anlässlich einer Ausstellung „Kunsthandwerk im Kriegseinsatz“ (StAS P 56.100). – Lilly von Schnitzler war die Frau des früheren Vorstandsvorsitzenden der IG Farben, Georg von Schnitzler.

⁸ Brief vom 15.3.1947 (StAS P 56.100).

⁹ Hugo Kükelhaus und der 20 Jahre jüngere Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst (1919-1993, im Krieg Ritterkreuzträger und zuletzt Major), der Kükelhaus immer wieder auch in Soest besuchte, waren bis zu seinem Tod eng befreundet. Nach dem Jurastudium war er u. a. Pressechef im ‚Amt Blank‘, Legationsrat bei der deutschen Botschaft in Washington, Leiter der Internatsschule Salem und maßgeblich am Aufbau des Deutschen Entwicklungsdienstes beteiligt. Er war Mitarbeiter im Weltkirchenrat, Berater der Weltbank, Wegbereiter der Stockholmer UN-Umweltkonferenz von 1972 und Mitglied des Wissenschaftskollegiums Berlin. Die Grabrede hielt sein Freund, der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker.

¹⁰ Dazu gehörten neben Axel von dem Bussche Ludwig Frhr. von Hammerstein, Georg Sigismund von Oppen, Hans Karl Fritzsche, Ewald Heinrich von Kleist, Paul Widany, Helmut von Gottberg und Friedrich-Karl Klausning, der als Adjutant von Claus Graf von Stauffenberg am 8.8.1944 hingerichtet wurde.

¹¹ HK an Axel von dem Bussche am 28.3.1946 (StAS P 56.97). – Ludwig von Hammerstein (1922-1996) war der Sohn von Kurt von Hammerstein-Equord (1878-1943, bis 1934 Chef der Heeresleitung).

Bedrückend war, dass für die Personen des Widerstandes nach dem Ende des Naziregimes keineswegs die grenzenlose Freiheit anbrach. Im Westen dauerte es noch bis Mitte der 1950er-Jahre, bis der Widerstand des 20. Juli nicht mehr als „Dolchstoß“ gegen die Soldaten an der Front sondern als Beispiel für das „bessere Deutschland“ anerkannt wurde. Später schrieb Kükelhaus: „Meine Mitwirkung in der Widerstandsgruppe vom ‚20. Juli‘ war den sowjetischen Behörden bekannt und hatte mir anfänglich Erleichterungen gesichert, die sich später durch meine Einstellung gegen den Kommunismus ins Gegenteil verkehrten.“¹² Im Januar 1946 bat er Axel von dem Bussche um ein Leumundszeugnis, einen sogenannten ‚Persilschein‘: „Übrigens bin ich allmählich wieder in der Schußlinie. Ich brauche – früher mußte man sich Ahnenpässe besorgen – Leumundzeugnisse. [...] Pg [Parteigenosse] war ich nicht. Trotzdem pfeifen einem die Kugeln um die Ohren. Weiß der Teufel, in keiner Stunde der letzten 12 Jahre hat man geschwankt, ist ‚eisern‘ geblieben. Jetzt haben sie bald einen wieder am Arsch. Vielleicht bilde ich es mir auch bloß ein. [...] Aber schon, daß ich veröffentliche – als Maler plötzlich bekannt und gesucht bin, schon faul.“¹³

Hugo Kükelhaus als Maler und Wolffs Bücherstube

Kükelhaus hatte gleich in den ersten Monaten nach dem Krieg – fern der Politik – wieder versucht, in die Öffentlichkeit zu kommen und als Maler etwas zusätzliches Geld zu verdienen. Die Allgemeine Zeitung (Berlin) schrieb: „Eine Unterbrechung seiner dem Handwerk und der philosophischen Ausdeutung der Grundgesetze der Gestaltung gewidmeten Arbeit hat den Verfasser des Werkes ‚Urzahl und Gebärde‘ zum Maler werden lassen.“ Er beschäftigte sich mit Aquarelltechnik, malte Landschaften mit Seen und Wälder der Mark sowie Vögel oder auch Vogelköpfe, wobei er sich auf Sepia oder Umbra und Preußischblau oder Indigo beschränkte. Schwarze Tusche benutzte er, um Konturen und Schatten zu zeichnen. Die Aquarelle und Rötelzeichnungen stellte er bereits im November 1945 in ‚Wolff’s Bücherei‘ in der Kaiserallee 133 (heute Bundesallee) in Berlin-Friedenau aus¹⁴. Mit diesen Bildern von Hugo Kükelhaus eröffnete Andreas Wolff den neu hergerichteten Ausstellungsraum in seiner Bücherstube. Obwohl nach den Zerstörungen des Bombenkrieges die Leute als Erstes versuchten, wieder ein Dach über den Kopf zu bekommen, die Fenster wenigstens mit Pappe und Brettern zu verschließen und die Ernährungssi-

¹² Eidesstattliche Erklärung zum Verlust seiner Zeugnisse vom 21.7.1950 (StAS P 56.35).

¹³ Brief vom 11.1.1946 (StAS P 56.97).

¹⁴ Brief vom 4.11.1945 (StAS P 56.46).

tuation katastrophal war, hatten die Menschen einen großen Hunger nach Kultur.

Andreas Wolff, mit dem Kükelhaus den Einmarsch der Russen in Caputh erlebt hatte, bekam nach dem Krieg als staatenloser russischer Immigrant sofort eine Lizenz, seine Bücherei weiter zu betreiben. Nach einer Verlagslehre bei Teubner in Leipzig war er zu Samuel Fischer nach Berlin gegangen. Mit Peter Suhrkamp war er eng befreundet. Dieser war 1933 vom jüdischen Verleger Samuel Fischer in seinen Verlag genommen worden, den er 1942 in ‚Suhrkamp Verlag vormals S. Fischer‘ umbenannte. Peter Suhrkamp (1891-1959) war 1944 von der Gestapo wegen ‚Landes- und Hochverrats‘ verhaftet und ins Konzentrationslager Oranienburg eingeliefert worden. Als er nach einem Jahr mit schwerer Lungen- und Rippenfellentzündung aus dem KZ kam, soll er auch einige Zeit bei der Familie Kükelhaus untergekommen sein. Hugo Kükelhaus schildert ihn als guten Freund, ‚ein Oldenburger Bauer, der Typ eines Mönches‘. Andreas Wolff ging 1948 mit Peter Suhrkamp nach Frankfurt am Main, wo sie gemeinsam den Suhrkamp Verlag aufbauten, dessen Geschäftsführer Wolff bis 1955 blieb. Anschließend kehrte er nach Berlin zu seiner Buchhandlung zurück, in der sich in den sechziger und siebziger Jahren viele prominente Schriftsteller einfanden, die im Umfeld von Wolffs Bücherstube in Berlin-Friedenau eine Art Künstlerkolonie bildeten: Uwe Johnson, Günter Grass, Max Frisch, Hans Magnus Enzensberger, Günther Bruno Fuchs, Volker von Törne, Nicolas Born.

Seine guten Beziehungen zu den Verlagen und Verlegern versuchte Kükelhaus zu nutzen, um seine Schriften, die zum Teil noch aus der Kriegszeit stammten, zu veröffentlichen. Seinen Bekannten schrieb er immer wieder, es sei vieles im Druck, so z. B. auch, dass in Hamburg seine ‚Grimmschen Märchen als Bilderhandschrift (vielfarbig) in Angriff genommen‘ worden seien¹⁵. Doch ist nach der Bibliographie¹⁶ in den Jahren von 1945-1948 sehr wenig tatsächlich erschienen. Wahrscheinlich waren alle befreundeten Verleger guten Willens und machten Zusagen, doch es war eine schwierige Zeit. Man musste Drucklizenzen haben, Papier und Druckfarbe waren selten und nur unter schwierigsten Bedingungen zu bekommen. Die alten, irgendwie zusammengebastelten Maschinen waren oft mehr in Reparatur, als dass mit ihnen gearbeitet werden konnte, und Elektrizität gab es nur stundenweise. Wenn gedruckt werden konnte, dann meist nicht ‚Kultur‘, sondern vorrangig das, was sofort Geld oder noch besser notwendige Sachleistungen – natürlich auch Lebensmittel – brachte. Beson-

¹⁵ Z. B. Brief an Dickerhoff vom 9.9.1946 (StAS P 56.97).

¹⁶ Uta Joeressen, Jürgen Münch, Ferdinand Peck: Hugo Kükelhaus (1900-1984). Bibliographie (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Soest. 15). 2. Aufl., Soest 1996.

ders am Herzen lag Kükelhaus sein großes Werk „Der offene Ring“, ein dickes, sechsbändiges Manuskript, das bis auf den ersten Band noch im Soester Stadtarchiv liegt¹⁷. Otto Bartning gegenüber erwähnte er, dass es bei Suhrkamp als fortgesetzte Folge unter dem vorläufigen Titel ‚Die Wiederkunft – Versuche der wirkenden Geduld‘ erscheinen solle. Es werde in „sehr sorglichem Handsatz und ‚bibliophil‘ hergestellt“¹⁸. Erschienen ist es jedoch nicht, und wahrscheinlich ist der fehlende erste Band irgendwo in den Archiven oder Kellern des Suhrkamp-Verlages verschwunden. Ob Kükelhaus jedoch – wäre es tatsächlich erschienen – eine so entspannte Haltung zu seinem Werk gehabt hätte, wie er Otto Bartning schrieb, lässt sich doch bezweifeln: „Welches Echo mein großes Buch erfährt, das jetzt in Druck geht – nein, ich bin nicht neugierig – soll es verklingen und im Verklingen anklingen – oder ungehört verhallen, es ist mir gleich. Ein Vogel zirpt auch nicht vor und für Zuschauer, und daß wir uns dessen sogar bewußt werden können: darin besteht mein Unterschied vom Vogel.“¹⁹

Er bezeichnete Peter Suhrkamp als seinen Verleger und 1946 erschien bei Suhrkamp auch „Das Taschenbuch für junge Menschen“ mit einem Beitrag von Hugo Kükelhaus²⁰. Peter Suhrkamp fragte an, ob er auch an der Ausgabe für 1947 mitarbeiten wolle und bot ihm eine engere Zusammenarbeit an: „Lieber Hugo Kükelhaus, [...] konnte ich mich gestern früh mit meinem freien Kopf an Ihre Aufzeichnungen über Hermann Hesses ‚Glasperlenspiel‘ setzen. Das war für mich eine außerordentlich schöne Stunde. Derart wesentliche Betrachtungen zu einer Lektüre sind wirklich sehr selten. Dabei hatte ich die Idee, ob Sie etwas Ähnliches bei einer Lektüre von Stifters ‚Nachsommer‘ schreiben wollten. Und vielleicht überhaupt Ihre Lektüre mit dem Stift in der Hand in dieser Art begleiten. Das könnte ein sehr schönes und sehr wesentliches Buch geben, zu dem ich die grösste Lust hätte. – Das wollte ich Ihnen nur rasch hinübereufen. Hoffentlich sehen wir uns auch bald. Bitte, grüssen Sie die Ihren! Stets Ihr alter Peter Suhrkamp.“²¹

¹⁷ StAS P 56.12-15 – A 147.

¹⁸ Otto Bartning (1883-1959), Architekt. Bereits 1906 baute er eine evangelische Kirche in der Steiermark. von 1926 bis 1930 war er Direktor der Hochschule für Handwerk und Baukunst in Weimar, seit 1951 Präsident des Bundes Deutscher Architekten, ab 1955 städtebaulicher Berater in Berlin. Bartning gilt als führender Vertreter des modernen Kirchenbaues. – Briefe von HK an Bartning vom 21.8.1946 und 15.4.1947 (StAS P 56.97).

¹⁹ Brief vom 19.9.1946 (StAS P 56.97).

²⁰ Hugo Kükelhaus: Die Meister. In: Peter Suhrkamp (Hrsg.): Taschenbuch für junge Menschen. Beiträge zur Humanität. Berlin-Suhrkamp 1946, S. 126-144. – Suhrkamp-Verlag an HK am 22.1.1947 (StAS P 56.115).

²¹ Peter Suhrkamp an HK am 13.6.1947 (StAS P 56.109).– Hugo Kükelhaus: Bemerkungen während des Lesens vom Glasperlenspiel. Mai 1947 (StAS P 56.17 – B 31).

Lebensmittelbeschaffung in Berlin

Die Lebensmittelbeschaffung war in den ersten Monaten nach Kriegsende auch für die Familie Kükelhaus wichtiger als alles andere. An Josef Dickerhoff schrieb Kükelhaus im November 1945 aus Ost-Berlin: „Von den Lebensbedingungen hier, ernährungsmäßig und politisch machen Sie sich schwerlich eine Vorstellung. [...] Aber trotz alledem: ich war nie so intensiv in meiner Arbeit, die viele Gebiete umfaßt.“ Und im Januar 1946 an Axel von dem Bussche: „Lebensmittel haben wir uns selbst per Rucksack usw. weit hergeholt. Denn seit April keine Fettzuteilung und nur 3x ein bisschen Pferdefleisch. Aber etwas Fett habe ich uns auch in Form von Leinsamen unter der Hand besorgt, – daraus können wir nach und nach Leinöl pressen lassen. Kartoffeln hätten wir kaum, wenn nicht 15 km weit in vielen Märschen herangeschleppt.“²² Zu dem ständigen Hunger kam hinzu, dass die Wohnungen oft bitterkalt waren. Und so konnte, statt des allgemeinen, in die Zukunft gerichteten Wunsches nach viel Gesundheit (wie heute üblich), auch am Ende eines Briefes stehen: „Ich wünsche Dir ein warmes Zimmer“, wie z. B. an Erika Hoffmann²³.

Noch im Sommer 1947 konnte er seine Freunde im Westen nicht besuchen, denn „ich muss mir für eine mehrwöchige Reise den Rücken frei machen. Die Lebensmittellage hier gehört auch dazu. Ich war jetzt wieder 10 Tage nur auf Nahrungssuche in Thüringen. Wenn ich das unterlasse, verhungern wir hier in dem Randgebiet von Berlin.“ Und an Eduard Spranger schrieb er: „Man muss hier dauernd wie eine Chausseewanze mit dem Rucksack unterwegs sein.“²⁴ In Ost-Berlin war die Situation sicher besonders katastrophal. Dass es aber auch im Ruhrgebiet ähnliche Probleme gab, konnte er sich wahrscheinlich nicht so recht vorstellen. An Harro Siegel schrieb er: „Ich habe Freunde im Westen, denen es sehr wohl geht, friedensmäßig, – Freunde; aber durch die Schicht ihres Wohlergehens erreichen sie die Schwingungen meiner Existenz nicht mehr. Sie könnten mir mit dem kleinen Finger das Dasein unsagbar erleichtern – aber sie tun's nicht, – nicht aus Bosheit, nicht aus Schludrigkeit, sondern einfach aus Gedächtnisschwund – die Antenne funktioniert nicht mehr.“²⁵

²² Briefe an Dickerhoff am 12.11.1945 und an von dem Bussche am 11.1.1946 (StAS P 56.97).

²³ Brief vom 27.10.1946 (StAS P 56.98). – Prof. Dr. Erika Hoffmann war die Leiterin des Pestalozzi-Fröbel-Instituts in Kassel, seit den 1930er-Jahren eng mit Hugo Kükelhaus befreundet.

²⁴ HK an von dem Bussche am 15.4.1947 (StAS P 56.97); Brief an Spranger am 10.7.1947 (StAS P 56.100).

²⁵ Brief vom 9.6.1947 (StAS P 56.97). – Harro Siegel (1900-1985), Puppenspieler, 1936-1943 Professor für Kunsterziehung an der Staatliche Kunstschule Berlin, 1943 an der Werkkunst-